

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 38 (1976)
Heft: 5

Artikel: Aus der Geschichte von Oltingen
Autor: Weitnauer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Wappen — ein gold-schwarzer schrägrechter Balken, belegt mit 3 silber-

nen Hufeisen — erinnert an die Bedeutung des Weges über die Schafmatt.

Aus der Geschichte von Oltingen

Von EMIL WEITNAUER

Oltingen ist das oberste Baselbieter Dorf im Ergolztal. Wenn in den letzten Jahren da und dort von Oltingen die Rede war, so geschah dies im Zusammenhang mit der Kirchenrenovation und den wertvollen, schönen Fresken aus dem 15. Jahrhundert, die dabei entdeckt und restauriert wurden. Oltingen ist wirklich ein schmuckes Baselbieter Dorf mit seiner heimeligen Kirchanlage und den vielen schönen alten Häusern, und das Dorfbild ist noch ziemlich einheitlich. Aus seiner Geschichte wollen wir einiges erzählen.

Frühzeit

Nach der letzten Eiszeit, vor ca. 8000 Jahren, wohnte auf der Bergterrasse (Zieg) südwestlich Oltingen eine *Jägerhorde*, die von dort aus die Hochebenen des Tafeljuras überblicken konnte und, wenn es günstig war, zur Jagd auszog. Herr Dr. E. Roost aus Gelterkinden fand vor einigen Jahren von ihren Steinwerkzeugen.

Noch in vorchristlicher Zeit wohnten auf der Hochebene zwischen Oltingen und Wenslingen *Kelten*. Ihr Dorf wurde bei Drainagearbeiten von Herrn Fritz Pümpin aus Gelterkinden entdeckt. Diese Siedlung an sonniger Lage war geschützt vor den rauhen Nordwinden durch einen Waldstreifen, von dem heute nur noch die Namen «Vogelhalde, Asp, i den Eiche, Hinter Holz, Rütenen» geblieben sind.

Zur *Römerzeit* war auf der Hochebene nördlich Oltingen auch ein Landhaus. Von Gelterkinden her über die Hochebene und über die Schafmatt führte eine römische Strasse. Auf dem Berggrat ist noch das Karrengeleise sichtbar; wir nennen es «Hohle Stei».



Die malerische Kirchenanlage umfasst Gotteshaus und Friedhof, Pfarrhaus, Beinhaus und Scheune; der Mauerring war ursprünglich mit Zinnen versehen.

Im 5. Jahrhundert folgte dann die Einwanderung der *Alamannen*, und da entstanden bei uns die Höfe Oltingen, Schwärzlingen, Stücklingen und Bilsingen. Der Hof Oltingen hat sich zum Dorf entwickelt. In der Nähe von Stücklingen und Bilsingen stehen heute die Höfe «Barmen» und «Räbe».

Mittelalter und Reformation

Als das Kloster St. Gallen seine segensreiche Wirkung in unserm Land ausstrahlte, wurde in Oltingen die gute Wasserquelle mit über 1000 Minutenlitern dem heiligen Gallus geweiht und hiess von nun an «Gallisloch». Auch ist es gar nicht ausgeschlossen, dass Oltingen schon im 9. Jahrhundert eine Kapelle oder Kirche besass.

In den erforschten Urkunden wird Oltingen allerdings erst 1241 erwähnt, als der Junker *Peter von Oltingen* Dienstmann beim Grafen von Froburg war. Schon im Jahre 1276 ist in Oltingen eine *Taverne* genannt, es ist damit der heutige «Ochsen» gemeint, in der die Reisenden, die über die Schafmatt wanderten, Nahrung und Trank erhielten. Auch besass Oltingen um diese Zeit eine *Sägemühle*, denn im Jahre 1281 schenkten die Herren von Kienberg dem Ordenshaus Beuggen die Mühle samt dem Wuhre und dem dazugehörigen Land. Die *Kirche* wird urkundlich im Jahre 1296 erwähnt. Bruckner schrieb, dass unsere Kirche eine der ältesten der Landschaft Basel sei «und auch am reichsten begabet worden». Sie wurde um diese Zeit neu und grösser aufgebaut und dem heiligen Niklaus von Myra geweiht. Die Fresken



Wandmalerei an der Westwand: Jüngstes Gericht, darunter verschiedene Heilige.

zeigen ja auch einige Bilder aus dem Leben dieses Kirchenpatrons. So besass Oltingen zur Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft seine Kirche, eine Taverne, eine Sägemühle — und auch eine Schmiede wird bestanden haben zur Reparatur der Wagen und zum Beschlagen der Pferde, die nötig waren für die Fuhren über die Schafmatt.

1372 wird erwähnt, dass die Mühle im Besitz der Grafen von Tierstein-Farnsburg war. Noch heute besitzt die Säge neben der Mühle ihr altes Wasserrad und alte Räder mit Holzzähnen. Schon 1350 war das Amt eines Kirchenpflegers geschaffen, und 1402 wurde an vier Kirchenpfleger ein schönes Haus verkauft. Es muss damit das «Grosse Haus» gemeint sein, das jedem Wanderer auffällt, der Oltingen besucht. Im Jahre 1440 erhielt unsere Kirche die schöne Betzeitglocke, die wir heute noch läuten. Und 1444 kam *Johannes Gysin* mit seiner Familie von Läufelfingen nach Oltingen und ist der Stammvater der Oltinger Gysin geworden. Er wurde Besitzer der Mühle, und seine Nachkommen wurden als Müller sehr reich. Lange Zeit waren Gysin Untervögte zu Oltingen.

Die Ergolz bildete die *Grenze* zwischen dem alten Sisgau und dem Frickgau, und so standen die beiden Hälften des Dorfes rechts und links des Baches unter der Hoheit verschiedener Landgrafen oder deren Lehensträger.

1461 kam mit der Herrschaft Farnsburg die linksufrige Hälfte an Basel. 1534 erwarb Basel auch die rechtsufrige von Österreich. Aber erst 1684 kam durch Abtausch in Nunningen die endgültige Lösung der verwickelten Rechtsverhältnisse zwischen Basel und Solothurn, als Rechtsnachfolgerin der Herren von Kienberg auf Heidegg, zustande.

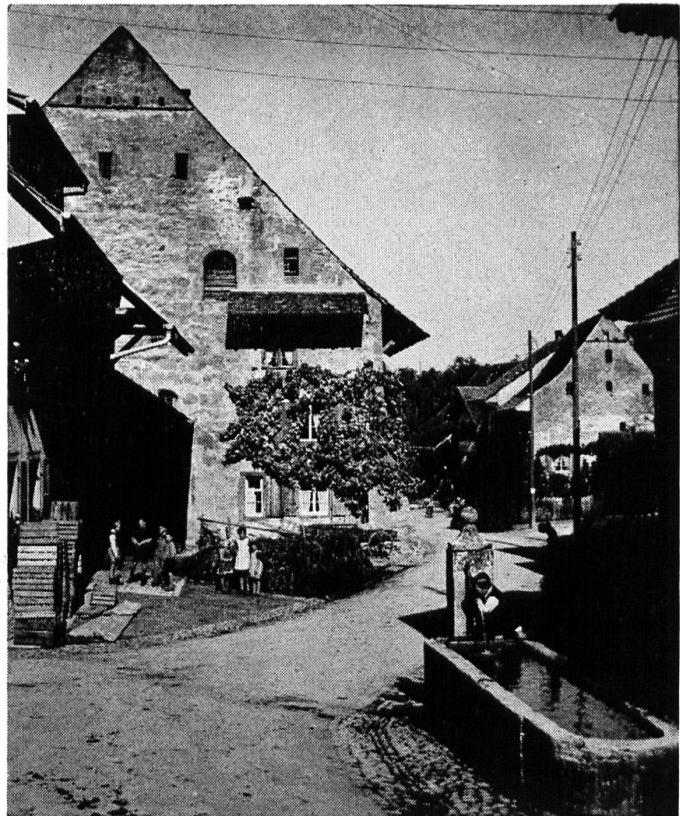
1474 wurde das romanische Schiff der *Kirche* in gotischen Stil umgebaut und mit Fresken geschmückt. Es war die Zeit, da der berühmte Maler Conrad Witz allerdings schon gestorben war, aber sein Schüler Schongauer lebte noch, und wer weiss, ob nicht er diese Malerei überwachte. Auf jeden Fall hat diese Malerei grosse Ähnlichkeit mit seiner Art der Darstellung. Um diese Zeit war in Oltingen Ulrich Basler Pfarrer zu Olten, der von den ersten gedruckten Büchern besass und diese später der Kirche vermachte. Doch heute suchen wir sie vergebens, nur eines finden wir noch in der Universitätsbibliothek in Basel. 1493 kaufte Oltingen die grosse Glocke «Osana», von der die Sage erzählt, dass sie auf freiem Felde gegossen worden sei. Und tatsächlich war ihr Glockengiesser, Hans Meiger von Wissenborg, ein fahrender Glockengiesser. Wohl eher wurde sie im Innern der Kirche gegossen, hat man doch bei Kirchenrenovationen der jüngsten Zeit, da und dort, bei den Ausgrabungen solche Gussgruben und Reste vom Glockenkern im Innern der Kirchen gefunden. Auch diese Glocke läuten wir heute noch.

Zur bewegten Zeit der *Reformation* war in Oltingen Matthäus Hiltbrand Pfarrer. Er war auch an der Berner Disputation von 1528 und kam dabei mit Zwingli und Oekolampad zusammen. In dieser Zeit des Umbruchs wehrten sich die Oltinger für ihr Kirchengut, das bei 200 Stück (Land) betrug, es ging um eine Summe von 2000 Gulden. Hans Gysin, der Müller, und Hans Simon reisten bis ins Elsass, um sich für die Oltinger zu wehren. — Die Täuferbewegung, die nach der Reformation einsetzte, konnte in Oltingen nicht Fuss fassen, dank der grossen Achtung einiger Männer, wie des Müllers Gysin, die treu zur Kirche hielten. Auch in Oltingen wurde um diese Zeit die *Schule* gegründet, und ihr erster Schulmeister war Virgilius Schlamp, der von Ulm gebürtig war.

Vom 17. bis 19. Jahrhundert

Oltingen wurde auch von der *Pest* nicht verschont; diese wütete in den Jahren 1610 und 1611 besonders stark. Man weiss von einem Hause, in welchem Grossmutter, Mutter und fünf Kinder nacheinander starben. Pfarrer Antonius Weitz berichtet, dass in einem Jahr 40 Personen starben. In dieser Zeit begannen die Oltinger ihre Toten im «Totenbaum» (Sarg) zu begraben. Die böse Krankheit wütete in den Jahren 1628 und 1629 wieder, und wäh-

Das «Grosse Haus»
aus dem 14. Jh.



rend des Dreissigjährigen Krieges forderte sie noch mehr Opfer; von den Kriegswirren blieb Oltingen verschont.

Aus dieser Zeit vernehmen wir auch, dass die Oltinger schon vor der Reformation eine Kirchenuhr mit Schlagwerk und zwei Sonnenuhren besaßen. Auch wurde das Beinhaus aufgehoben und das Pfarrhaus erhielt 1647 den Zehntenschrank, in dem die Abrechnungen über den Kirchenzehnten verwahrt wurden. Da können wir noch heute auf den Schubladen Namen lesen wie Gelterichingen (Gelterkinden), Normandingen (Ormalingen) usw. In dieser Zeit lebte in Oltingen der laufende Bott Heinrich Grossmann, der 20 lebende Kinder besass, und weiter wird berichtet: «Die Einwohner dieses Dorfes haben sich selbst durcheinander vermehrt, mass bey 200 Jahren nicht 10 neue Bürger darein gekommen.» — 1653 war die Zeit des *Bauernkrieges*, dabei war Hans Gysin von Oltingen ein Anführer. Auch war zu dieser Zeit auf der Geissfluh eine «Hohwacht», auf der bei Kriegsausbruch zu jeder Tages- und Nachtzeit mit Feuer und Rauch das Alarmzeichen ins Mittelland weitergegeben werden konnte. — Und immer wieder Meldungen von der *Kirche*: So stellten die Oltinger 1667 ihre Kirche wieder in Stand und gaben dabei viel Geld aus. Die Sonnenuhren wurden neu bemalt und eine neue Kanzel aus Eichenholz, mit Schnitzereien verziert, wurde aufgestellt.

Ums Jahr 1700 wurden in Oltingen mehrere grosse Häuser mit gotischen Spitzgiebeln gebaut; dabei wurden auch für die gewöhnlichen Bauernhäuser schon Ziegel verwendet. Am 19. Februar 1738 wurde von der Kanzel die erste Verordnung der gnädigen Herren von Basel für die «Passementer» verlesen. Und aus dem Jahre 1774 wissen wir noch Genaueres: 63 Familien bewohnten das Dorf, 66 Männer, 69 Frauen, 138 Kinder und 17 Gesinde, also 290 Einwohner. Diese besassen 52 Pferde, 21 Stiere (Ochsen) und 81 Kühe. Die meisten Familien besassen nur eine oder 2 Kühe, nur ein Bauer deren 5, und der Senn Christian Gerber im Rumpel 18 Kühe. Auffallend gross ist die Zahl der Pferde, doch hängt dies sicher mit den Fuhren über die Schafmatt zusammen.

Die «Passementerei» muss in dieser Zeit stark zugenommen haben, darum auch die grossen Häuser; eine Publikation von Basel zeigt, dass die Regierung Angst hatte, durch diese Heimindustrie könnte die Landwirtschaft zu Schaden kommen. So lässt es sich auch erklären, dass Oltingen im Jahre 1850 563 Einwohner zählte. 1900 waren es 569, doch 1950 nur noch 437. Wir kennen das Schicksal der Posamenter in dieser Zwischenzeit. Viele junge Leute wanderten aus, und so hat Oltingen heute nur noch 308 Einwohner.

Doch noch zurück in die Jahre der grossen Revolution. 1781 wurde vom Deputatenamt in Basel die Zehntscheune verkauft. In dieser Scheune wurde bis vor etlichen Jahren das Wolfsnetz der Oltinger aufbewahrt. Am 9. Mai 1792 kam von der Kanzlei in Basel eine Publikation in die obren Ämter wegen Klee- und Erdäpfelbau in den Zelgen und in der Brache. Es war die erste Änderung in der reinen Dreifelderwirtschaft, da die Bauern Einschläge — «Yschlag» — erwerben konnten für Pfundklee und Kartoffeln und verschiedene Gemüse. In die neue Regierung von Basel wurde 1798 auch der Hauptmann Hans Jakob Gass von Oltingen gewählt.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts wirkte in Oltingen Pfarrer Samuel Rumpf. Von ihm wird 1818 berichtet, dass er ein tüchtiger Prediger, ein guter Landwirt und ein ausgezeichneter Bienenvater gewesen sei. Er war auch Mitbegründer des Kantonalen Landwirtschaftlichen Vereins. — Bei der *Kantonstrennung* im Jahre 1833 war Oltingen für die Trennung, und in mancher Oltinger Küche wurden damals Kugeln gegossen, so auch in der Schulmeisterwohnung von Lehrer Grunholzer, einem Appenzeller. Leidenschaftlich muss es da zugegangen sein, musste doch der gute Pfarrer Le Grand, der zur Einsicht und auf der Kanzel vor Rebellion warnte, nach Anwil flüchten, das zu Basel hielt. Nach der endgültigen Trennung des Kantons hatten sich die Gemüter bald wieder beruhigt. Die Kirchgemeinde Oltingen, Wenslingen und Anwil war wieder geeinigt und nahm 1851/52 eine grosse Renovation an



Oltingen 1950. Aufnahme der Swissair-Photo AG, Zürich.

der Kirche vor. Nachher scheint die Zeit für das Dorf ruhig verlaufen zu sein. Aus der Zeit des Deutsch-Französischen Krieges (1870/71) mit der Franzoseneinquartierung sind noch ein paar Ausdrücke geblieben, die die ältern Leute noch brauchen: «toujour» für immer oder allewyl, «Kunzini geh» von conseiller und «Puntenöri» von point d'honneur. Und Oltingen heute?

Oltingen – aus der Sicht des ehemaligen Gemeindepräsidenten

Von PAUL GASS

Viele Besucher von Oltingen könnten glauben, die letzten Jahre mit ihren stürmischen Veränderungen seien spurlos an unserer Gemeinde vorbeigegangen. Das Dorf ist als eines der wenigen im Baselbiet vom Bauboom und der Bevölkerungsentwicklung der sechziger Jahre unberührt geblieben. Während zwischen den Volkszählungen von 1960 und 1970 die Bevölkerung des Kantons Baselland um 38 Prozent zunahm, sank die Einwohnerzahl von